

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 8

Artikel: Die Grundlagen der Pädagogik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:

Halbjährlich Fr. 2. 20.

Vierteljährlich 1. 20.

franko d. d. Schweiz.

Nro. 8.

Einrück-Gebühr:

Die Zeile oder deren

Raum 10 Rappen.

Sendungen franko.

Das

Volks-Schulblatt.

6. Hornung.

Vierter Jahrgang.

1857.

Das „Volks-Schulblatt“ erscheint wöchentlich ein Mal zu je 1. Bogen. — Bei der
Rebaktion kann jederzeit auf dasselbe abonniert werden um Fr. 4 per Quartal.

† Die Grundlagen der Pädagogik.

Um die Pädagogik nach ihrem tiefsten Grund zu erfassen und uns
über deren innersten Herzschlag zu vergewissern, fragen wir mit Göthe:
„Was ist das Heiligste? und antworten mit ihm:

„Das was heute und ewig die Geister

Tiefer und tiefer gefühlt immer nur einiger macht.“

Wir bezeichnen es mit dem Ausdrucke „Gott“ und erkennen in ihm
das ewig höchste Wesen, dessen unendlicher Verstand und heiliger Wille
die Grundursache alles Seins und Lebens ist. Die Gottidee ist das
Erhabenste, was der Mensch ahnen und denken kann; sie ist der In-
begriff des absolut Vollkommenen und ewig Vollendeten, dessen Eigen-
schaften zu erfassen kein menschlicher Verstand ausreicht. Gott ist da-
her der Unausprechliche, Unerforschliche und Unbegreifliche. — Der
Mensch, der mit ganzer Kraft der Seele zum Höchsten strebt, hat den
beziehungsweise vollkommensten Eindruck von Gottes Wesen und Wal-
ten, und ihm gestaltet sich der Gottbegriff zur All-Liebe.

Gotteserkenntnis und Weltanschauung sind ihrem Wesen nach Eins,
weil die Welt, als Inbegriff alles Erschaffenen, ein Produkt der Selbst-
offenbarung Gottes ist. Gott und Welt oder Schöpfer und Schöpfung
stehn unter sich im Verhältniß von Ursache und Wirkung und sind folg-
lich gegenseitige Erklärungsbedingungen. Wie aber eine Ursache auch
vor, über und außer ihrer Wirkung gedacht werden kann: so ist Gott
zwar in der Welt und die Welt in Gott — aber aus gleichem Grunde
ist Gott auch vor, über und außer der Welt als obwaltendes in ab-
soluter Freiheit sich selbst bestimmendes Wesen.

Wie alles Leben und Sein Ausfluß der göttlichen Allkraft und
Liebe ist und aller Thätigkeit und Bewegung diese Allkraft zu Grunde
liegt: so muß auch Alles, was da ist und lebet und wirkt — somit
auch die Pädagogik — den Lebensnerv in der göttlichen Weltordnung
suchen; und allerdings ist die Gotteserkenntnis der christlichen Pädago-
gik innerster Herzschlag und zwar um so wurzelhafter und gewisser, als
sie es mit der Erziehung desjenigen Geschöpfes zu thun hat, in dessen

Wesen und Sein das Göttliche bestimmter und umfassender, als irgendwo sonst in der Schöpfung sich ausspricht. Der Mensch steht an der Spitze der irdischen Organismen; er ist höchst entwicklungsfähig, zu Gottes Ebenbild geschaffen und kraft dieser Stellung sowohl als vermöge der ihm gewordenen Anlagen berufen, mit Bewußtsein das Göttliche nach dem Maß seiner Möglichkeiten in sich und durch sich darzuleben. In ihm begrüßt der Ewige die bewußtlose Natur und verklärt die Außenwelt durch den Strahl des göttlichen Lichts — die Gottahnung, die sich zur Vernunft ausbildet, als Vernünftigkeit darlebt und gemäß der ihr gewordenen Pflege zur Christlichkeit abreift.

Außenwelt und Innenwelt sind überall in innigster Wechselwirkung und es gibt keine Erscheinung in der äußern Natur, die nicht ihre entsprechende Beziehung im Geistesleben fände; denn allem Außern liegt ein Gedanke, ein Inneres zu Grunde — der Schlüsselpunkt der unendlichen Kette aller Wirklichkeiten ist Gott, wie Er ihr Anfang, ihre Mitte, ihr Ein und Alles ist. Darum sind alle Vorkommenheiten im Sein und Leben der Dinge in ihrer Betrachtung und Behandlung auf ihre Grundursache zu beziehen, weil sie sich nur durch diese vollständig erklären und unter sich in Einheit setzen lassen, und nur aus ihr die Vorstellung einer göttlichen Weltordnung sich bilden kann. — Alles Wissen und Können ist sonach ein Fortschritt in der Erkenntniß Gottes — aus gleichem Grunde ist aber auch aller Lehre und Erkenntniß erster und letzter Prüfsatz: **„Was göttlich ist, ist gut.“**

Woher nehmen wir aber den Gehalt dieses Prüfsatzes, oder mit Goethe: „Was ist das Heiligste?“ mit Pilato: „Was ist Wahrheit?“ Was und wo ist das Göttliche, das wir als Kriterium setzen und womit wir die Erscheinungen im Sein und Leben der Dinge zu prüfen haben? Wir antworten: zunächst in der Gottidee, die wir bereits als den Inbegriff des denkbar Höchsten bezeichnet haben.

Die Gottidee an sich ist die Idee Gottes von sich selbst oder das göttliche Bewußtsein, als das unendlich Positive. Dieses Selbstbewußtsein Gottes vermögen wir nie zu fassen, sonst müßten wir göttlichen Verstand und göttliche Kraft haben, folglich Gott selbst sein. An diese Gottidee verweisen wir nicht, wohl aber an ihre Repräsentation im menschlichen Innern, an die Gottahnung, die als Vorstellung von einem höchsten Wesen in des Menschen Brust außer und über allem Denken vorhanden ist und Jedem als Siegel göttlichen Ursprungs wesenhaft innewohnt, und die sich auch bei den allernukultivirtesten Völkern in dieser oder jener Form als Gottverehrung geltend macht. — Diese Gottahnung offenbart sich im Leben als tiefinnerster Zug nach Vollendung, als unmittelbares Innwerden der Wahrheit, das uns oft außer unserm Bewußtsein und Erkennen in zweifelhaften Fällen das Bessere wählen heißt. Es ist gleichsam der Geist Gottes, der über der Dede unsrer Seele schwebt und — ist sie ihm stille — schaffend und heiligend wirkt; das Element des Glaubens, das unbedingt zur All-Liebe strebt und ohne Demonstration mit Gott Eins ist; es ist dasjenige Gefühl in unserm Innern, das alles Vollkommene in heiligem Einklang ehrt und liebinnig pflegt, das, wie Rückert sagt, „niemals irre geht“, und das in der Vergöttlichung des Menschen stets dem Erkennen voraneilt —

als Ahnung der Gewißheit. Es ist die (mehr substantiell gefasste) Monas der Philosophen Pythagoras und Leibniz, die Grundidee Carus, Fichte's und Hegel's, das Urich Krause's, Trorler's und Lindemann's, oder wie Andere sie heißen: die höhere Vernunft, der innerste Geist, der Geist aus Gott, die göttliche Natur u. c.; sie ist die unerschöpfliche Ideenquelle, der Born des ewigen Lebens, das biblische Gewissen, das bald mahnend und warnend, bald tröstend und beseligend über und außer unsrer Denk- und Handlungsweise sich kund gibt; es ist die Menschheitsidee im Individuum, der stetige Berührungspunkt mit Gott, der Seele Allerheiligstes, des Herzens Hochaltar, auf dem das Feuer der alttestamentlichen Prophetie erglühete — die absolute Menschlichkeit oder menschliche Göttlichkeit, mittelst welcher es uns gegeben ist, auch ohne gereifte Erkenntniß und Wissenschaft Kinder Gottes zu sein. —

Diese dem Menschen immanente Göttlichkeit repräsentirt in ihm die absolute Gottidee, zwar nicht in Klarheit und Vollmaß, doch aber in sicherem Verhältniß der vorhandenen subjektiven Disponirtheit dazu. Wir nennen sie auch so gegenüber derjenigen Gottheitsidee oder Vorstellung von Gott, welche durch Geisteskombination erzeugt und von der menschlichen Selbstheit produziert wird als ein unendlich Relatives. Erstere ist uranfänglich gegeben, göttlich und generell; letztere dagegen ist Produkt der Erkenntniß, rein menschlich und individuell — jene ist mehr und eigentlich Gott-„Ahnung,“ diese ist mehr und eigentlich Gott-Begriff.

Da nun das Göttliche aller Erscheinungen innerste Wesenheit ist: so können wir uns den Begriff des Göttlichen aus den Faktoren des Seienden in Zeit und Raum konstruiren, das Ergebnis zusammenhalten mit der in uns repräsentirten absoluten Gottidee und so das Göttliche definiren. Und wäre und lebte der Mensch, wie er aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen: gut und nach seinem Ebenbilde, das ist, in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit — so würde eine solche Definition der unzweifelhaft sichere Maßstab und Regulator für alles menschliche Denken Thun und Lassen gewesen sein; denn sie hätte auf nichts Anderes tendiren können, als auf die Erfüllung des Willens Gottes und die Verherrlichung seines heiligen Namens. So aber hat sich der Mensch abgewendet vom Quell des Lichts; er hat die immanente Göttlichkeit mit dem Schleier der Sünde verhängt und den Strahl reiner Erkenntniß brechen lassen im Wasser der Selbstheit — ja dieses Wasser nicht selten zum kothigen Sumpfe verwandelt, wo wüstes Gethier haust und kaum ein Schatten sich findet vom Ebenbild Gottes. —

Als ein sich selbst bestimmendes Wesen hat nämlich der Mensch innert seinem Seins- und Entwicklungskreise Freiheit des Glaubens, Denkens und Handelns, und ist auch Kraft dieser Freiheit bestimmbar; er wird bestimmt durch die Eindrücke, die in seiner Seele die meisten und stärksten Spuren zurücklassen. Da nun der Mensch in's Sinnliche gesetzt ist, die Sinnlichkeit unmittelbar auf ihn einwirkte und die meisten und stärksten Spuren in seinem Innern erzeugte: so mußte seine Lebensbewegung eine vorwaltend sinnliche Richtung nehmen; er ver-sinnlichte und — — Eva biß in den Apfel. . . . Der heilige Einklang zwischen Aeußerm und Innern, zwischen Idee und Realität, zwischen

Gott und Welt war in ihm gebrochen, der Schwerpunkt der Strebung in's Irdische gerückt und die Sünde geboren. — Von da an trat das Gottbewußtsein zurück und in Gegensätzlichkeit zu des Menschen Gebahren — es schwang fortan das strafende Schwert vor dem verlorenen Paradiese des innern Friedens. —

Das Menschengeschlecht entwickelte sich unter dem Einfluß der Schuld und Sünde; das aber ist der Fluch der Sünde, daß sie fort-erzeugend Böses nur gebiert. . . . Wir müssen nun entweder das Dasein dieses Fluches läugnen — was, Angesichts der Welt voll That-sachen, kolossaler Wahnsinn wäre — oder aber zugestehen, daß die unter seinem Einfluß aufgefängte Denkkraft unvermögend sei, aus und durch sich selber das zu produzieren, mit welchem sie vermöge ihrer natürlichen Getrübttheit divergirt. — Dieses Dilemma müßte uns der trostlosesten Nacht überliefern, träte nicht Gottes Erbarmen vermittelnd dazwischen durch eine besondere und außerordentliche Heilsanstalt zur Rettung des Menschengeschlechtes. — In der thatsächlich vorhandenen allgemeinen Gottentfremdung und in der ihr zu Grunde liegenden Gebundenheit der menschlichen Vernunft liegt die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung, die uns einentheils das Göttliche positiv darlegt, und andernteils durch Jesum Christum vom Fluch der Sünde Erlösung bietet.

Mit heißem Dank zu Gott nehmen wir diese Erlösung in allen ihren Konsequenzen an, acceptiren die geoffenbarte Göttlichkeit als Lebensnorm und stellen damit unsre Pädagogik ab auf einen Boden, der fester ist, selbst als der Alpen Grund, und zugleich licht und hehr wie die Himmels, die hoch über Welten sich wölben. —

Aus diesen Grundlagen ergibt sich schon sehr präzis das Verhältniß, das unsre Bestrebungen sowohl zur „streng kirchlichen“, als zur exklusiv „rationalistischen“ Pädagogik der neuesten Zeit einzuhalten haben. Mit der Erstern haben wir das gemein, daß wir rückhaltlos auf „Gottes Wort“ fußen und mit heiliger Ueberzeugungskraft die Fahne dessen aufpflanzen, der da sagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen etc.“ während dagegen wir mit den Rationalisten darin einig gehen, daß die Körper- und Geisteskräfte des Kindes zum gegebenen Ziele vollmäÙig und naturgesetzlich hinzuentwickeln seien. Das Ziel der Erziehung setzen wir jedoch weder in blinden Glauben und servilen Gehorsamsmechanismus, noch in „reines Menschenthum“ und schrankenlos aufstrebende Selbstheit: sondern in die freie praktische Christlichkeit der Kinder Gottes — speziell in die christliche Selbstständigkeit jedes erzielbaren Individuums, gemäß den vorhandenen Möglichkeiten.

Eine Vesebuch-Rede.

Gehalten in der Konferenz Wangen den 27. Dezember 1856.

Ueber die Frage:

Was soll in den Anhang zum Eidubischen Vesebuch aufgenommen werden, um
1) die speziellen Verhältnisse des Kantons Bern genügend zu berücksichtigen (Ge-